

„Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen gefunden.“ (V 22)
So hieß es am Schluss des Evangeliums.

Aber, warum eigentlich? Was hat dieser Jesus denn getan, dass Gott an ihm Gefallen gefunden hat?

Wenn dieses Bekenntnis Gottes zu seinem Sohn etwas später gefallen wäre, nach einem Wunder vielleicht, nach einer Predigt, oder vielleicht noch besser bei seinem Leiden und Sterben am Kreuz, da wäre es schon eher verständlich, wenn dieser Vater seinem Stolz über die Leistung seines Sohnes Ausdruck verliehen hätte. Aber hier, bei der Taufe am Jordan? Jesus hat doch bis zu diesem Zeitpunkt noch überhaupt nichts getan.

Im Gegenteil: „zusammen mit dem ganzen Volk...“ (V 21), wie es da heißt, lässt er sich von Johannes taufen. Er steht in einer Reihe mit vielen anderen, er ist einer von vielen, er tut nur, was viele andere auch tun. Sonst nichts.

Jedenfalls noch nichts.

Doch gerade dieses „noch nichts“ ist hier interessant. Damit wird hier nämlich nichts Geringeres ausgesagt als das: Gott bekennt sich zu seinem Sohn, äußert sein Wohlwollen, ohne dass dieser dafür erst etwas tun muss. Gott steht zu seinem Sohn, ohne dass dieser ein solches Handeln erst verdienen muss. Jesus bekommt die Zuneigung seines Vaters versichert, ohne irgendeine Bedingung erfüllt zu haben, noch bevor er einen Auftrag seines Vaters ausgeführt hat.

Und genau auf diese Reihenfolge kommt es hier an. Sie steht nicht zufällig am Anfang des öffentlichen Wirkens Jesu. Sie ist so etwas wie ein Schlüssel zum Verständnis all dessen, was nun im Weiteren in diesem Evangelium folgt. Vor allem Handeln und Reden Jesu steht immer das Handeln Gottes; erst er macht das all das möglich, was nun von diesem Jesus berichtet wird. Vor allem anderen steht dieser Gott, der sich als liebender Vater zu seinem Sohn bekennt.

Und erst aus dieser Vaterbeziehung Gottes zu seinem Sohn ist die Person Jesu überhaupt zu verstehen. Diese Beziehung bestimmt sein ganzes Leben, sie ist das Fundament, aus dem er lebt.

Wie wichtig für Jesus genau diese Reihenfolge ist, das wird besonders dort immer wieder erkennbar, wo er mit den Pharisäern Ärger bekommt. Denn deren Problem besteht nämlich darin, dass sie exakt diese Reihenfolge umgekehrt haben. Sie leben in der Überzeugung, durch Leistungen, durch Gesetzestreue sich die Zuwendung Gottes regelrecht verdienen zu können und bringen dabei oft erstaunliche Leistungen zustande. Und das ist ein Glaube, der völlig konträr ist zu dem, aus dem Jesus lebt, und ihn deshalb immer wieder zu heftigen Reaktionen provoziert. Denn hier wird Glaube pervertiert in Aberglauben.

Was in diesem Evangelium über die Beziehung zwischen Gott und seinem Sohn zum Ausdruck kommt, das geht auch uns etwas an. Denn diese Reihenfolge, die hier sichtbar wird, ist auch für unseren Glauben im wahrsten Sinne des Wortes von fundamentaler Bedeutung.

Paulus hat dies in seinem Brief an Titus angesprochen, als er daran erinnerte, dass unser Retter erschienen ist, „... nicht auf Grund von Werken der Gerechtigkeit, die wir vollbracht haben, sondern nach seinem Erbarmen...“ (V 5)

- Auch an uns hat Gott Gefallen gefunden, als wir noch ganz klein waren, als wir gar nicht in der Lage waren, irgend welche Leistungen zu erbringen oder Bedingungen zu erfüllen; bei unserer Taufe kam das sichtbar zum Ausdruck.
- Auch für uns ist diese Vorgabe Gottes das Fundament, mit dem alles andere steht oder fällt. Glaube, wie ihn Jesus gelebt und verkündet hat, ist nie etwas anderes als Antwort, als Reaktion auf das, was Gott zuvor getan hat.
- Auch für uns gilt deshalb, dass wir, bevor wir etwas tun, und mag es noch so schön und fromm sein, uns an den erinnern, der uns zuvorkommt, der zuerst etwas tut, an uns, für uns. Deshalb sind Gottesdienste so eminent wichtig, weil diese niemals unser Dienst für Gott sind, wie es häufig missverstanden wird, sondern der Dienst Gottes an uns.

Und hier lohnt es sich, sehr gut aufzupassen. Denn die Gefahr ist ständig präsent, das ganze unbemerkt umzukehren. Die Versuchung, Leistungen zu erbringen, um Gott für sich gnädig zu stimmen, die verändert den Glauben fundamental, auch wenn das nicht sofort ins Auge fällt.

- Denn jetzt schleicht sich Angst in den Glauben ein, der jegliches Gottvertrauen auffrisst.
- Jetzt keimt die Sorge, unbedingt ein bestimmtes Soll erfüllen zu müssen, weil Gott mich sonst verstößt.
- Jetzt wird es plötzlich wichtiger, Sünden zu vermeiden, als aus der Freude über die Barmherzigkeit Gottes Gutes zu tun.
- Jetzt bekommen alle Glaubensvollzüge etwas Magisches.
- Jetzt haftet dem Glauben etwas Strenges, etwas Verbissenes an.
- Jetzt wird der Glaube unbeweglich, weil jede Veränderung als eine Bedrohung für das Heil empfunden wird.
- Und jetzt wird aus Glauben stillschweigend Aberglaube.

Der einzig wirksame Schutz vor solchen Umkehrungen, vor solchen Pervertierungen besteht darin, dass auch wir – genau wie Jesus – unsere Beziehung zu Gott als unserem Vater ganz bewusst zum Fundament all dessen machen, was wir sind, reden und tun.